

# Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 20 Heft 3

## Inhalt

### Schwerpunkt Kindheit und Jugend im öffentlichen Raum

*Florian Eßer, Cathleen Grunert*

Kindheit und Jugend im öffentlichen Raum ..... 303

*Tabea Freutel-Funke*

Durch die Stadt mit Walter Benjamins Miniaturen – ein Analyseweg  
zur Annäherung an die Mobilität von Kindern ..... 307

*Yağmur Mengilli, Andreas Walther*

Going public – Positionierungsprozesse Jugendlicher in öffentlichen  
Zwischenräumen ..... 323

*Marvin Jansen*

Un\_Möglichkeiten: Der öffentliche Raum als potenzieller Gefahrenraum  
für queere Jugendliche ..... 337

*Katrin Peyerl*

Partizipationsförderung als Instrument der (Rück-)Gewinnung des öffentlichen  
Raums von Jugendlichen ..... 351

*Axel Pohl, Christian Reutlinger*

Zwischen Krawall und Teilhabe: Making a Home Jugendlicher  
im öffentlichen Raum ..... 369

## Allgemeiner Teil

### Freie Beiträge

*Jasmin Näpfl, Emanuela Chiapparini*

Nutzen und Nutzung ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote  
aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen ..... 389

*Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Inga Simm, Anja Linberg,  
Alexandra Langmeyer, Susanne Kuger*

Wie geht es Kleinkindern nach der Pandemie? Die Bedeutung des  
Familienklimas und des Kitabesuchs für die Veränderung des emotionalen  
Wohlbefindens zwischen 2019 und 2023 ..... 411

### Kurzbeitrag

*Victoria Konidari*

Transnational digital space: an undocumented dimension of digital divide  
and the school leadership as conversion factor ..... 433

### Rezension

*Rezension von Lisa Kremer*

Schierbaum, Anja, Diedrichs, Miriam & Schierbaum, Kristina (Hrsg.) (2024).  
Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung. Zentrale theoretische Figuren  
und ihre empirische Erkundung ..... 439

# Durch die Stadt mit Walter Benjamins Miniaturen – ein Analyseweg zur Annäherung an die Mobilität von Kindern

*Tabea Freutel-Funke*

## **Zusammenfassung**

In der raumsensiblen qualitativen Kindheitsforschung zur Mobilität von Kindern sind mobile und visuelle Erhebungsmethoden wie das go along weit verbreitet, auch um Gefühle, Erfahrungen und Erinnerungen an öffentliche Räume oder Formen der Bewegung zu fassen. Weitaus weniger als über die Erhebung wird über die Auswertung gesprochen, die sich aufgrund der unterschiedlichen und zahlreichen Daten schwierig gestalten kann. Im folgenden Beitrag lichte ich Möglichkeiten einer Analyse aus, die sich durch das Schreiben empirischer Miniaturen in Anlehnung an Walter Benjamins Prosatexte eröffnen könnten. Neben der sprachlichen Besonderheit und dem Entstehungskontext der *Berliner Kindheit um 1900* skizziere ich Benjamins Perspektive auf Kindheit und Bezugspunkte zu aktuellen Fragestellungen der Kindheitsforschung. Basierend auf empirischen Daten aus New York City zeige ich exemplarisch, inwieweit Miniaturen ein Forschungsprojekt als analytischer Schritt für das Verstehen des Phänomens und als alternative Darstellungsform bereichern könnten.

*Schlagwörter:* Walter Benjamin, Miniaturen, go along, Kindheit, Mobilitätsforschung, Stadtforschung

*Through the city with Walter Benjamin's miniatures - an analytical approach to children's mobility*

## **Abstract**

In spatially sensitive qualitative childhood research on children's independent mobility, mobile and visual data collection methods—such as the *go-along*—are widely used to capture emotions, experiences, and memories related to public spaces or forms of movement. In contrast, less attention has been paid to analysis, which often proves complex due to the heterogeneity and amount of data. Within this paper I explore the potential of an analytical approach grounded in the writing of empirical miniatures, inspired by Walter Benjamin's prose texts. Drawing on the linguistic and historical specificities of the miniatures in *Berlin Childhood around 1900*, I trace Benjamin's conceptualization of childhood and its relevance to current challenges in childhood studies. Using empirical data from New York City, I illustrate how empirical miniatures may enrich qualitative research, both as a methodological step for analysing a phenomenon and as an alternative form for displaying data.

*Keywords:* Walter Benjamin, miniatures, go along, childhood, mobility research, urban studies

## 1 Einleitung

Grundlage dieses Artikels ist das Interesse an der unabhängigen Mobilität von Kindern (Christensen et al., 2017) im öffentlichen Raum im deutschen und U.S. amerikanischen Kontext. Diesem Phänomen nähere ich mich über go alongs an, die wie in diesem Beitrag gezeigt wird, auf eine durch Walter Benjamins Miniaturen inspirierte Art und Weise dargestellt und analysiert werden. Ziel ist es, neben dem alternativen Schreibprozess auch eine neue Form der Darstellung von go alongs zu entwickeln. Diese soll den sensorischen und affektiven Reichtum zeigen und die kritische Auseinandersetzung mit Machtstrukturen, den sozialen Positionierungen von Kindern oder ihre Handlungsfähigkeit und Einschränkungen im städtischen Raum in ihrer Relationalität ermöglichen. Dieses Vorgehen wird anhand von Daten des Projekts „Zeit für den Alleingang“<sup>1</sup>, basierend auf Spaziergängen mit Kindern zwischen vier und 15 Jahren in New York City im Jahr 2018 gezeigt.

Die unabhängige Mobilität von Kindern ist erst in den 70er-Jahren durch den zunehmenden motorisierten Individualverkehr zum Thema der Wissenschaft geworden (Hillman et al., 1990). Seitdem zeigt sich in internationalen quantitativen Vergleichsstudien, dass sich der Bewegungsradius verkleinert, während sich das Alter der Kinder erhöht (Rothman et al., 2015). Aktuelle Diskurse über die Mobilität von Kindern werden fachwissenschaftlich und in breiter Öffentlichkeit geführt und konzentrieren sich einerseits auf ein Verlustnarrativ kindlicher Freiheit und sehen die Elterntaxis andererseits als Symptom einer ‚falschen‘ Erziehung. Starke normative Setzungen und die Reproduktion von Feindbildern wie Helikoptereltern dominieren häufig unreflektiert (auch wissenschaftliche) Artikel (Horton et al., 2014). Grund hierfür ist auch, dass diese elterlichen Praktiken in vermeintlichem Gegensatz zur angestrebten Selbstständigkeit der Kinder stehen, die wiederum eine zentrale Position im Wertekanon deutscher, westeuropäischer und vor allem U.S. amerikanischer Kindererziehung (Fass, 2016) einnimmt.

Der Blick der Kinder auf ihre eigene Mobilität sowie die damit einhergehenden Gefühle, Erfahrungen und Erinnerungen an öffentliche Räume werden weitaus seltener zum Thema von Medien und Forschung gemacht. Allerdings geben gerade die Interpretationen der Kinder wichtige Impulse für ein umfassendes Verständnis ihres Verhältnisses zu Räumen (Blazek & Windram-Geddes, 2013). Wie erleben, erfahren und erinnern Kinder Mobilität in ihren Nachbarschaften und welche Bedeutung hat hierbei die Gesellschaft, in der die Kinder leben? Eben hier setzt das Projekt an. Im folgenden Beitrag richte ich den Fokus auf die methodologischen Möglichkeiten von Miniaturen nach Benjamin für dieses Vorhaben und für eine relationale Kindheitsforschung.

Ausgangspunkt ist zunächst die Auseinandersetzung mit den kurzen Prosatexten Walter Benjamins: ihre Entstehungsgeschichte, spezifische sprachliche Gestaltung und Rezeption. Danach wird die Perspektive Benjamins auf Kindheit und ihre Bezugspunkte zu aktuellen Debatten der Kindheitsforschung kurz skizziert (2). Im Anschluss beschreibe ich den Rahmen der Erhebung, die Wahl der Methode und zeige zwei empirische Beispiele und die Schritte des Schreibens (3). Ihren Interpretationen folgend reflektiere ich den Prozess und fasse die Überlegungen zusammen (4).

---

<sup>1</sup> „Zeit für den Alleingang“ (2026)

# Going public – Positionierungsprozesse Jugendlicher in öffentlichen Zwischenräumen

*Yağmur Mengilli, Andreas Walther*

## **Zusammenfassung**

Jugendliche bewegen sich in und durch öffentliche Räume auf der Suche nach Zugehörigkeit, Anerkennung und Identität. Dabei verhandeln sie ihre Positionierung zwischen Selbstinszenierung, gesellschaftlichen Erwartungen und strukturellen Begrenzungen. Dieser Beitrag untersucht die Fremd- und Selbstpositionierung Jugendlicher in öffentlichen Räumen sowie deren Bedeutung für Prozesse der Identifizierung und Subjektivierung. Dabei liegt der Fokus auf den Zwischenräumen durch die sich Jugendliche im Zuge ihrer Lebensbewältigung bewegen. Anhand der Fallanalysen von Yennifer, die gezielt nach sicheren Anerkennungsräumen mit klaren Strukturen sucht, und Jonathan, der Freiheit durch Bewegung im öffentlichen Raum gewinnt, werden unterschiedliche Strategien der Positionierung analysiert. Die Rekonstruktion ihrer Bewegungen zeigt, dass auch die öffentlichen Räume durch die sich Jugendliche scheinbar ‚nur‘ bewegen, Orte des Austauschs und der Aushandlung von Zugehörigkeit und Differenz sind. Abschließend reflektiert der Beitrag die Implikationen dieser Positionierungsprozesse für die Jugendforschung.

*Schlagwörter:* Positionierungen, Jugendkultur, öffentlicher Raum, Jugendforschung, going public, lernen

*Going public – processes of young people's positioning in liminal public spaces*

## **Abstract**

Young people move in and through public spaces in search of belonging, recognition, and identity. In doing so, they negotiate their positioning between self-presentation, social expectations, and structural constraints. This article explores how young people are positioned and position themselves in public spaces and how these spaces shape processes of identification and subjectivation. The focus lies on those public spaces through which young people move in the course of coping with their everyday lives. Drawing on biographical interviews with Yennifer, who seeks structured spaces of recognition, and Jonathan, whose movement in public spaces expresses the desire for freedom, the article reconstructs contrasting strategies of spatial positioning. Also those public spaces through which young people ‘only’ move emerge as sites of interaction and of negotiating belonging and difference. The article concludes by discussing the implications of these positioning processes for youth research.

*Keywords:* positioning, youth culture, public space, youth studies, going public, learning

## Einleitung

Jugend wird gemeinhin als Lebensphase der Sozialisation und Identitätssuche bzw. Identitätsbildung verstanden. Im Gegensatz zu linearen, an der Möglichkeit eines Erreichens einer stabilen Identität orientierten (z. B. entwicklungspsychologischen) Vorstellungen, gehen neuere Ansätze von interaktiven, relationalen und nie abgeschlossenen Herstellungsprozessen im Sinne eines ‚doing youth‘ aus (Grundmann, 2020a). Jugendliche werden als nicht mehr Kinder, aber noch nicht Erwachsene adressiert, nehmen sich gegenseitig sowie sich selbst wahr, inszenieren sich und grenzen sich dabei voneinander ab. Diese Prozesse der Positionierung im Aufwachsen sind sozialräumlich situiert und finden an unterschiedlichen, aber aufeinander bezogenen privaten und (semi-)öffentlichen Orten des Aufwachsenden statt. Historisch ist die Herstellung der Jugendphase eng mit der Institutionalisierung von Entwicklungs- und Bildungsmoratorien verbunden. Dementsprechend kamen Orte öffentlich institutionalisierter Erziehung wie Schule und später Jugendhilfe in den Blick der Jugendforschung. Mit dem Aufkommen der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der zunehmenden Adressierung von Jugend als eigenständiger Lebensphase gerieten auch jugendkulturelle Praktiken und Formen der Vergemeinschaftung im Peerkontext und damit non-formale und informelle öffentliche Räume, etwa Vereine, Freizeitorte, Szenen und digitale Netzwerke, in den Fokus. In der Forschung gelten diese Räume als Arenen der Herstellung von Jugend(en) (Reutlinger, 2003; Grundmann, 2020a), des Ringens um Sichtbarkeit und Anerkennung (Clarke & Honneth, 1979; Stauber, 2004; Mengilli, 2022; Mengilli & Köhler, 2022), informeller und non-formaler Bildungsprozesse (Deinet, 2018) oder der Partizipation im Sinne der Teilnahme und Teilhabe an Gesellschaft (Pohl et al., 2019). Die Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit treibt junge Menschen aus familialen und institutionellen Kontexten heraus nach ‚draußen‘ in öffentliche Räume. Diese Bewegungen eines „going public“ (von Schwanenflügel et al., 2019, S. 441) sind vor dem Hintergrund individueller biografischer Konstellationen und Bewältigungsanforderungen zugleich Ausdruck eines nicht notwendigerweise bewussten oder intendierten Anspruchs auf Zugehörigkeit sowie des Rechts, sich im öffentlichen Raum zu bewegen und ihn allein oder mit den Peers zu nutzen. Von Schwanenflügel et al. (2019) sprechen von ‚Partizipationsbiografien‘, um zu zeigen, dass Jugendliche im Prozess des Aufwachsenden spezifische Erfahrungen damit machen, von Anderen als Teilnehmende des öffentlichen Lebens anerkannt oder missachtet zu werden; Erfahrungen, die je nach Lebenslage, Situietheit und subjektiver Deutung variieren (siehe hierzu auch Walther, 2025). Insbesondere „die alltäglich genutzten Räume der Stadt [werden; d. A.] ganz entgegen ihrer hohen Relevanz zu einer Art blindem Fleck der Wahrnehmung städtischer Räume“ (Klamt, 2012, S. 777). Im vorliegenden Beitrag wenden wir uns diesem ‚blinden Fleck‘ zu, in dem wir weniger der Bedeutung der formal institutionalisierten öffentlichen Räume des Erziehungs- und Bildungssystems, der non-formalen Freizeitorganisationen oder den informellen jugendkulturellen Szenen für Sozialisationsprozesse Jugendlicher nachgehen, sondern eben der Zwischenräume, in denen und durch die sich Jugendliche im Zuge ihrer alltäglichen Lebensbewältigung bewegen. Zentral ist die Frage, wie Prozesse der Fremd- und Selbstpositionierung in solchen öffentlichen Zwischenräumen zur Subjektivierung beitragen. Ausgehend von identitäts- und subjektivierungstheoretischen Ansätzen sowie einer

# Un\_Möglichkeiten: Der öffentliche Raum als potenzieller Gefahrenraum für queere Jugendliche

*Marvin Jansen*

## **Zusammenfassung**

In diesem Beitrag sollen die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten queerer Jugendlicher im öffentlichen Raum diskutiert werden. Dafür wird die post-heteronormative Gleichzeitigkeit wachsender Akzeptanz und anhaltender Diskriminierung herangezogen, die sich in den heteronormativen Sozialisationserfahrungen queerer Jugendlicher widerspiegeln. Unter Berücksichtigung zweier Konzepte des sozialen Raums als kapitalbedingtes (Bourdieu) und machtimmanentes (Foucault) Phänomen werden die Herausforderungen und Bewältigungsweisen queerer Jugendlicher am Beispiel schwuler cis-männlicher Jugendlicher konstatiert. Abschließend soll auf das Potenzial hingeleitet werden, wie queere Jugendliche den öffentlichen Raum dennoch gestalten können.

*Schlagwörter:* Heteronormativität, Post-Heteronormativität, queer, Sichtbarkeit, queere Jugend

*Un\_possibilities: Public space as a potential danger zone for queer youth*

## **Abstract**

This article will discuss the possibilities and impossibilities of queer young people in the public space. This is based on the post-heteronormative simultaneity of growing acceptance and persistent discrimination, which is reflected in the heteronormative socialization experiences of queer youth. Considering two concepts of social space as a capital-related (Bourdieu) and power-immanent (Foucault) phenomenon, the challenges and coping methods of queer adolescents are stated using the example of gay cis-male adolescents. Finally, the potential of how queer young people can nevertheless shape the public space will be explored.

*Keywords:* heteronormativity, post-heteronormativity, queer, visibility, queer youth

## 1 Einleitung

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Studien erschienen, in denen die Lebensrealitäten queerer Menschen, insbesondere queerer Jugendlicher auf unterschiedliche Weise anvisiert wurden. Aus den Studien lassen sich im Vergleich zu älteren Untersuchungen insgesamt eine positive Entwicklung und ein eher positives Meinungsklima entnehmen:

In der bevölkerungsrepräsentativen Umfrage „Einstellung gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland“ (2017) von Küpper et al. spricht sich die große Mehrheit u. a. für ein Antidiskriminierungsgesetz für Homosexuelle aus und stimmt ebenso der gleichgeschlechtlichen Ehe zu (Küpper et al., 2017). Auch innerhalb der Schule haben sich in den letzten Jahren sowohl die Einstellungen gegenüber queeren Schüler\_innen wie auch der Umgang mit ihnen insgesamt positiv entwickelt (Klocke, 2012, 2022). Allerdings beziehen sich diese Tendenzen selektiv auf Homosexualität, teils auf Transgeschlechtlichkeit, jedoch weniger auf Intergeschlechtlichkeit oder Bisexualität (Klenk, 2023, S. 391; Klenk et al., 2024; Jansen, 2025b).

Auch auf gesetzlicher Ebene wurden neben der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare 2017, der Einführung der dritten Option „divers“ im Personenstandsregister 2018 oder dem verabschiedeten Selbstbestimmungsgesetz 2024 einige lang erkämpfte Rechte queerer Menschen durchgesetzt.

Doch zugleich zeigen Studien auf, dass eine vermeintliche Akzeptanz queerer Identitäten und Lebensweisen nicht uneingeschränkt und häufig an Bedingungen geknüpft ist: Beispielsweise sinkt die Akzeptanz gegenüber (männlicher) Homosexualität teilweise, je näher das Thema in den privaten Kontext rückt, weshalb eine lesbische Lehrerin, ein schwuler Nachbar oder die öffentliche Sichtbarkeit eines gleichgeschlechtlichen Paares als unangenehm empfunden wird (Küpper et al., 2017). Unterstrichen werden jene Ergebnisse durch die steigende Anzahl queerfeindlicher Gewaltdelikte (Lüter et al., 2023; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2023) und dem allgemeinen Rechtsruck in Deutschland, der durch die lauter werdenden Stimmen konservativer und rechtspopulistischer Parteien deutlich wird. Hier findet seit einigen Jahren eine Diskursverschiebung statt, durch die antifeministische und queerfeindliche Gedanken (wieder) sagbar(er) werden bzw. geworden sind (Grenz, 2021, 2025).

Somit werden queere Jugendliche mit einer Gleichzeitigkeit von einerseits Akzeptanz und Normalitätstendenzen und andererseits Diskriminierung und Veränderung (Reuter, 2015) konfrontiert. Wenn z. B. in Schulen Diversität im Zuge von Projektwochen großgeschrieben wird, doch „schwul“ weiterhin als abwertende Beleidigung auf deutschen Schulhöfen verwendet wird (Scheibelhofer, 2018), stellt sich die Frage, inwiefern adoleszente Erfahrungs- und Möglichkeitsräume (King, 2013) queerer Jugendlicher durch diese ambivalenten Erfahrungen eingeschränkt werden. Ausgehend von möglichen Einschränkungen in teil-öffentlichen Bereichen wie Schule ist schließlich zu erfragen, welche Möglichkeiten und zugleich Unmöglichkeiten queere Jugendliche in der Nutzung öffentlicher Räume erleben.

Dafür werden zunächst heteronormative Sozialisationserfahrungen insbesondere mit dem teil-öffentlichen Raum Schule dargelegt. Auch wenn der Fokus im Folgenden auf den öffentlichen Raum gerichtet ist, soll der teil-öffentliche Raum Schule als prägende Sozialisationsinstanz für das Nachempfinden von Differenz- und Diskriminierungserfahrungen berücksichtigt

# Partizipationsförderung als Instrument der (Rück-)Gewinnung des öffentlichen Raums von Jugendlichen

*Katrin Peyerl*

## **Zusammenfassung**

Der Artikel beleuchtet anhand von Gruppeninterviews mit Jugendlichen in Partizipationsprojekten die Rolle der Jugendarbeit bei der Förderung von Partizipation im öffentlichen Raum. Partizipation wird dabei einerseits durch Habermas' Konzept des diskursiven Raums und andererseits im Kontext der Sozialraumarbeit eingeführt und reflektiert. Die Ergebnisse zeigen, dass bereits die Frage nach der Berechtigung zum „Da-Sein“ im öffentlichen Raum junger Menschen Ausgangspunkt der meisten Projekte war. Mit Blick auf die Partizipationsförderung wird deutlich, dass die Jugendarbeit vor allem die Mitsprache und Interessensvertretung im öffentlichen Raum stärken kann. Vor allem die Mitgestaltung und Mitbestimmung im und über den öffentlichen Raum steht hingegen in deutlich stärkerer Abhängigkeit zu politischen und verwaltungstechnischen Akteur:innen. Entsprechend wird die Funktion der Jugendarbeit als Akteurin der Partizipationsförderung vor allem als Türöffnerin interpretiert.

*Schlagwörter:* Partizipation, Jugendarbeit, öffentlicher Raum

*Promoting participation as an instrument for (re)claiming public space for young people*

## **Abstract**

Based on group interviews with young people in participation projects, the article examines the role of youth work in promoting participation in public space. Participation is introduced and reflected on the one hand through Habermas' concept of discursive space and on the other hand in the context of 'spatial social work'. The results show that the question of young people's "right to be present and visible" in public space was the starting point for most projects. In terms of promoting participation, it becomes evident that youth work can, above all, strengthen participation and representation of interests in public space. Participation in and over public space is contingent on a number of factors, particularly those relating to political and administrative actors. Accordingly, the function of youth work as an actor in promoting participation is interpreted primarily as a door opener.

*Keywords:* participation, youth work, public space

## 1 Einleitung

Für Jugendliche ist der öffentliche Raum ein zentraler Lebensraum – ein Ort zum Treffen, Verweilen und Ausprobieren, an dem sie ihre Freizeit gestalten und soziale Kontakte knüpfen. Zugleich stoßen sie dabei oft auf Einschränkungen, wenn ihre Praktiken als störend wahrgenommen und sie aus bestimmten Bereichen verdrängt werden, was nicht nur räumliche, sondern auch soziale Exklusion zur Folge haben kann (Reutlinger, 2013, S. 595). Hieraus ergibt sich die Frage, wie Jugendliche „an und mit welchen öffentlichen Orten, welche Räume gestalten können und welche sozialen Ordnungen dies ermöglichen oder begrenzen“ (Grunert, 2022, S. 1008). Damit rückt der Blick auf Partizipationspraktiken, die nicht nur Gestaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum eröffnen, sondern auch als Ausdrucksmittel für die Anliegen und Bedürfnisse junger Menschen dienen. Die Jugendarbeit kann dabei zu einer wichtigen Akteurin werden, indem sie Prozesse anstößt, junge Menschen ermutigt, sich einzumischen, und ihnen Aneignungs- und Ermöglichungsräume eröffnet (Deinet, 2014; Peyerl, 2022).

Der Beitrag widmet sich daher der Frage, wie die Jugendarbeit durch Partizipationsprojekte Jugendliche dabei unterstützt, öffentliche – also sowohl physisch-territoriale als auch soziale – Räume (rück-)zugewinnen und diese aktiv mitzugestalten.

## 2 Partizipationsförderung im öffentlichen Raum

Partizipation kann vielfältige Dimensionen des öffentlichen Raums betreffen und gleichzeitig mit diversen Zielen, Praktiken und Formen verwirklicht werden. Für den vorliegenden Beitrag sind zwei Dimensionen des öffentlichen Raums zentral: Habermas Konzept des diskursiven Raums, das u. a. eine Grundlage des Konzepts einer deliberativen Demokratie darstellt (Habermas, 1992), sowie die Sozialraumarbeit mit ihrem spezifischen Verständnis von (öffentlichen) Räumen.

### 2.1 Öffentliche Räume als diskursive Räume

Habermas (1981, 1992) versteht den öffentlichen Raum als diskursiven Raum. Für ihn ist der öffentliche Raum kein territorialer oder physischer Ort, sondern entsteht durch Kommunikation und Diskurse zwischen Menschen.<sup>1</sup> Öffentlichkeit gilt dabei als „Grundlage der Demokratie“ (Kreide, 2016, S. 136) und wird in „Faktizität und Geltung“ (Habermas, 1992) als plurales Gebilde beschrieben (Kreide, 2016, S. 138).

Partizipation lässt sich bei Habermas (1992, S. 97–104, S. 152–162) über drei Dimensionen fassen:

---

<sup>1</sup> In früheren Schriften, insbesondere in *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990), verknüpft Habermas den Begriff der Öffentlichkeit noch stärker mit konkreten kommunalen und sozialen Räumen, etwa dem bürgerlichen Salon. Auch in seinen Überlegungen zur deliberativen Demokratie wird deutlich, dass Öffentlichkeit durch Mitglieder eines bestimmten Territoriums entsteht. So sind diese sowohl Betroffene als auch Urheber:innen politischer Regeln und Entscheidungen.

# Zwischen Krawall und Teilhabe: Making a Home Jugendlicher im öffentlichen Raum

*Axel Pohl, Christian Reutlinger*

## **Zusammenfassung**

Der Beitrag untersucht die Aneignung urbaner Räume durch Jugendliche am Beispiel einer Studie zur Stuttgarter Innenstadt. Ausgangspunkt ist die „Stuttgarter Krawallnacht“ von 2020, die als Brennglas für gesellschaftliche Deutungsmuster jugendlicher Raumeignung diente. Die Studie basiert auf einem sozialräumlichen und partizipativen Forschungsansatz, der junge Menschen nicht nur als Nutzer:innen, sondern ebenso als aktive Gestalter:innen städtischer Räume betrachtet. Anhand des Konzepts des „Making a Home“ wird gezeigt, dass Aneignung nicht nur durch Widerstand oder spektakuläre Akte erfolgt, sondern auch durch subtile, alltägliche Praktiken. Die Ergebnisse differenzieren zwischen konformen, subtilen und transformativen Aneignungsformen und veranschaulichen, wie Jugendliche sich in der Stadt verorten, Teilhabeansprüche artikulieren und eigene Bedeutungsräume schaffen. Die Analyse erweitert das Verständnis urbaner Jugendpartizipation und liefert Impulse für eine jugendgerechte Stadtentwicklung.

*Schlagwörter:* Urbane Raumeignung, Jugendpartizipation, Making a Home, Öffentlicher Raum, Sozialräumliche Stadtentwicklung

*Between riot and participation: Youth, public space and urban appropriation*

## **Abstract**

This article explores how young people appropriate urban spaces, using Stuttgart's city center as a case study. The 2020 "Stuttgart Riot Night" serves as a focal point, which highlights societal narratives around youth and public space. Based on a socio-spatial and participatory research approach, the study views young people not merely as users but as active co-creators of urban environments. Using the concept of "Making a Home", the findings reveal that spatial appropriation is expressed not only through resistance or visible transformation but also through subtle, everyday practices. The study distinguishes between conforming, subtle, and transformative forms of appropriation, demonstrating how young people establish their presence, assert their right to the city space, and create their own meanings in the city. This analysis broadens the perspective on urban youth participation and offers insights for youth-friendly urban development.

*Keywords:* Urban space appropriation, Youth participation, Making a Home, Public space, Socio-spatial urban development

## 1 Einstieg: Eine „Krawallnacht“ als Aneignungsproblem?

Im Frühjahr 2020 versammelten sich in vielen deutschen und europäischen Großstädten – trotz der pandemiebedingten Einschränkungen – vor allem junge Menschen auf zentralen Plätzen, um sich zu treffen und gemeinsam zu feiern. Dabei kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, die die Einhaltung der Corona-Regeln durchsetzen sollte.

Am Abend des 20. Juni 2020 eskalierte in Stuttgart eine Straßenkontrolle der Polizei. In der Folge zog eine Gruppe überwiegend junger Männer randalierend durch die Innenstadt, zerstörte Schaufenster und beschädigte Polizeifahrzeuge. Schon Wochen zuvor war es zu Übergriffen auf Einsatzkräfte gekommen. Doch in dieser Nacht weiteten sich die Auseinandersetzungen auf weitere Teile der Innenstadt aus, dauerten bis in die frühen Morgenstunden und forderten Verletzte – sowohl unter den Beteiligten als auch unter Unbeteiligten. Die „Stuttgarter Krawallnacht“ war geboren und sorgte wochenlang für hitzige Debatten, teilweise auch über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus (Heynen, 2025).

Im Mittelpunkt der Debatten stand die Frage nach den Ursachen. Während die einen die Integrationspolitik für gescheitert erklärten, betonten andere, dass die Mehrheit der polizeilich registrierten Tatverdächtigen die deutsche Staatsangehörigkeit besitze. Die Medien rahmten das Ereignis schnell als Jugendproblem, während Politik und Verwaltung vor allem auf strafrechtliche Aufarbeitung und stärkere Polizeipräsenz setzten (Schlupp-Hauck & Wiehe, 2024).

Erst allmählich rückten differenziertere Sichtweisen in den Vordergrund. Neben repressiven Maßnahmen wurden alternative Ansätze entwickelt<sup>1</sup>: Wiedergutmachungskonferenzen, bei denen Täter und Geschädigte strafpräventive Ausgleichsleistungen aushandelten (Schlupp-Hauck & Wiehe, 2024) sowie ein Ausbau der Mobilien Jugendarbeit um fünf Planstellen (Meyer, 2025). Darüber hinaus wurde gemeinsam mit jugendpolitischen Akteur:innen ein Konzept zur integrierten Jugendarbeit für die Innenstadt entwickelt, dessen zentraler Baustein die Ausschreibung einer sozialräumlich angelegten Studie zum Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ war.

Der als „Stuttgarter Weg“ apostrophierte politische Kompromiss ist bemerkenswert, weil er die Debatte von der reinen Aufarbeitung der „Krawallnacht“ auf die weitergehende Frage verlagert: *Was brauchen Jugendliche konkret, um den öffentlichen Raum in der Stuttgarter Innenstadt sinnvoll nutzen zu können?* Damit wurde das Ereignis nicht nur als Eskalation eines Aneignungskonflikts betrachtet, sondern als Ausgangspunkt für die Analyse der sozialräumlichen Bedürfnisse von Jugendlichen.

Diese Perspektive knüpft an die Analyse des Soziologen Hugues Lagrange an, der in seinen Untersuchungen zu den 2005er Unruhen in französischen Vorstädten („émeutes“) zwischen „la structure“ (den strukturellen Rahmenbedingungen) und „l’accident“ (dem konkreten Ereignis) unterscheidet (Lagrange, 2006). In unserem Beitrag greifen wir diese Unterscheidung auf, indem wir weniger den „Unfall“ rekonstruieren als vielmehr die Strukturen analysieren, die das Ereignis ermöglicht und beeinflusst haben. Ähnlich wie die Pandemie wirkte die „Krawallnacht“ wie ein „Brennglas“, das bestehende Spannungen und Deutungsmuster – wie etwa die Stigmatisierung jugendlicher Aneignungspraktiken als „abweichend“, „gewalttätig“, „inkompetent“ etc. – sichtbar machte und das Problem bei den beteiligten Jugendlichen verortete.

<sup>1</sup> Schilderung der Abläufe aus Sicht des städtischen Jugendamts (Heynen, 2025)

# Nutzen und Nutzung ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen

Vergleichende Befunde zweier Studien in Schweizer  
Tagesstrukturen

*Jasmin Näpfli, Emanuela Chiapparini*

## **Zusammenfassung**

Kinder und Jugendliche verbringen immer mehr Zeit in Formen ganztägiger Bildung und Betreuung. Der deutschsprachige Fachdiskurs ist von Befürchtungen geprägt, dass der Besuch von Tagesstrukturen die Freizeit in mehr Schulzeit umwandelt, sowie von der Diskussion um den (sozial-)pädagogischen Mehrwert, den Freizeitangebote an Schulen bieten sollen. In diesem Beitrag werden Kinder der sozialpädagogischen Nutzerforschung entsprechend als aktive Subjekte des Dienstleistungsprozesses gesehen (Oelerich & Schaarschuch, 2005). In diesem Beitrag werden zwei Studien verglichen, die sich beide mit dem Nutzen und der Nutzung von Tagesstrukturen aus Sicht der Nutzer:innen beschäftigen. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2018) werden die subjektiven Perspektiven auf den Nutzen und die Nutzung der beiden strukturell unterschiedlichen Angebote analysiert, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu identifizieren.

*Schlagwörter:* ganztägige Bildung und Betreuung, Nutzen und Nutzung, Kinder- und Jugendforschung, sozialpädagogische Nutzertheorie, qualitative Inhaltsanalyse

*Benefits and use of extended education from the perspective of children and young people.  
Comparative findings from two studies in Swiss extended education offerings*

## **Abstract**

Children and adolescents are increasingly spending time in various types of extended education. In German-speaking academic discourse, there are concerns that the use of extended education is converting leisure time into additional school time, and discussions about the socio-educational value that school leisure activities should offer. In this article, following the socio-pedagogical user research, children are seen as active subjects of the service process (Oelerich & Schaarschuch, 2005), and are surveyed about the benefits and uses of extended education offerings. This article compares two studies that examine the benefits and usage of extended education from the users' perspective. Using qualitative content analysis (Kuckartz, 2018), the subjective perspectives on the benefit and use of the two structurally different offers are examined to identify differences and similarities.

*Keywords:* extended education, benefits and use, child and youth research, social pedagogical user theory, qualitative content analysis

## 1 Einleitung

Immer mehr Kinder verbringen zunehmend mehr Zeit in Formen der ganztägigen Bildung und Betreuung im Schulkontext, welche auf der ganzen Welt ausgebaut und künftig weiter an Relevanz gewinnen werden (Baader, 2016; Bae et al., 2019). Diese Angebote ermöglichen den Unterricht ergänzende und vielfältige Bildungsgelegenheiten, deren Ausrichtungen und Benennungen divers sind (bspw. sozial- oder freizeitpädagogisch). Nachfolgend wird für diese Angebote der in der Schweiz übliche Begriff der „Tagesstrukturen“ verwendet (EDK, 2017). Diese Angebote sind in der Schweiz freiwillig und finden rund um die Unterrichtszeit – in der Freizeit – statt (z. B. Chiapparini et al., 2020).

Freizeit hat speziell für Kinder und Jugendliche eine hohe Bedeutung und stellt in unterschiedlicher Art und Weise differenzierte Möglichkeiten für ganzheitliche bzw. überfachliche Bildungsprozesse (Harring & Peitz, 2020) dar. Die Bedeutung von Freizeit für Kinder und Jugendliche wird auch in der UN-Kinderrechtskonvention (1989) hervorgehoben. Artikel 31 betont das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemässe aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

Tagesstrukturen stellen eine Lebenswelt der Kinder dar: sie halten sich dort auf, interagieren mit anderen und sammeln Erfahrungen, auf die sie Einfluss nehmen und die sie beeinflussen (Bock, 2010). Die anfängliche Befürchtung einer Verschulung der Freizeit und möglich negativen Folgen wurden widerlegt (z. B. Sauerwein et al., 2019). Zudem konnte ein Mehrwert im sozialen Verhalten der Kinder und Jugendlichen an Tagesschulen nachgewiesen werden (z. B. Fischer et al., 2012). Sie stellen somit mehr als nur eine Dienstleistung für die Erziehungsberechtigten dar, vielmehr sind sie Lernorte für Kinder und Jugendliche, wo sie in Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen in der Entwicklung der Selbst- und Sozialkompetenzen gefördert werden können (Fischer et al., 2012; Brinkmann & Freericks, 2016). Dem Besuch dieser Angebote wird auch eine positive Wirkung auf das Lernverhalten, gemessen an besseren Leistungen in der Schule zugesprochen (Feller & Dietrich, 2018). Bisher konnten allerdings nur kleine Effekte ermittelt werden, womöglich, weil die Wirkungen des Besuchs der Angebote sich je nach Häufigkeit der Nutzung, Struktur und Qualität der Angebote unterscheiden (Fischer et al., 2012; Schüpbach, 2014; Stern & Gschwend, 2018). Zudem wurden diese Wirkungsanalysen stets aus quantitativer Erwachsenenperspektive ermittelt. Nur selten wurde die Sichtweise der Kinder auf die Angebote betrachtet (Harring et al., 2020; Klerfelt & Stecher, 2018; Simoncini et al., 2015), obwohl Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention (1989) stipuliert, dass Kinder in sie direkt betreffenden Angelegenheiten mindestens angehört werden müssen. Die neuere Kindheits- und Jugendforschung steht damit im Einklang und versteht Kinder bzw. Jugendliche als Expert:innen ihrer Lebenswelt (Hauke, 2019).

Ausgehend von der sozialpädagogischen Nutzer:innenforschung (Oelerich & Schaauschuch, 2005) geht dieser Beitrag der Frage nach, welchen Nutzen die Kinder und Jugendlichen in den Tagesstrukturen sehen und wie sie diese nutzen. Die Sichtweise der Nutzenden zu berücksichtigten erscheint unter der voranschreitenden Entwicklung der „Kindheit in Institutionen“ (Baader, 2014, S. 442) und der angeblichen „Scholarisierung“ der Freizeit (Fölling-Albers, 2000, S. 124) unabdingbar, um Impulse für die Gestaltung kind- und jugendgerechter Tagesstrukturen und damit kind- und jugendgerechter Freizeitangebote zu erhalten.

# Wie geht es Kleinkindern nach der Pandemie? Die Bedeutung des Familienklimas und des Kitabesuchs für die Veränderung des emotionalen Wohlbefindens zwischen 2019 und 2023

*Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Inga Simm,  
Anja Linberg, Alexandra N. Langmeyer, Susanne Kuger*

## **Zusammenfassung:**

Durch eingeschränkte Sozialkontakte und aufgrund der Schließung von Betreuungs- und Bildungsangeboten verlagerte sich das Leben von vielen Kindern während der COVID-19-Pandemie im Jahr 2020/2021 stark in die Familie. Die Auswirkungen auf das Wohlbefinden sehr junger Kinder, die entweder noch keine Kindertageseinrichtung besucht haben oder zum damaligen Zeitpunkt eine Kita besuchten, wurden bislang kaum untersucht. Der Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) bietet die Chance, das Wohlbefinden von Kindern im Alter zwischen null und unter vier Jahren ab 2019 in einem Zweijahresrhythmus zu betrachten und dadurch Rückschlüsse auf Veränderungen und Schutzfaktoren zu ziehen. Latente Wachstumskurvenmodelle zeigen, dass das emotionale Wohlbefinden dieser Kinder im Durchschnitt abgenommen hat und nicht auf das Ausgangsniveau zurückgekehrt ist. Ein stabiles Familienklima und regelmäßiger Kita-Besuch während der Pandemie erwiesen sich jedoch als förderlich für den Wohlbefindensverlauf dieser Kinder. Die Studie trägt zum besseren Verständnis der längerfristigen Auswirkungen der Pandemie für jüngere Kinder bei, was in Anbetracht weiterer potenzieller globaler Krisen relevant erscheint.

*Schlüsselwörter:* emotionales Wohlbefinden, Familienklima, COVID-19-Pandemie, 0–3-jährige Kinder, Kindertagesbetreuung

*How Are Young Children Doing After the Pandemic? The Importance of Family Climate and Daycare Attendance for the Changes in Emotional Well-being Between 2019 and 2023*

## **Abstract**

During the COVID-19-pandemic in 2020/2021, restricted social contacts and the closure of care and educational facilities significantly shifted the lives of many children into the family sphere. The effects on the well-being of very young children, who had not yet attended any childcare facility or were attending daycare at that time, have been scarcely investigated until now. The survey “Grown up in Germany” (AID:A) provides an opportunity to examine the well-being of children aged between 0 and under 4 years in two-year intervals starting from 2019, thereby allowing conclusions regarding changes and protective factors. Latent growth curve models reveal that the emotional well-being of these children decreased on average and has not returned to the initial level. A stable family climate and regular daycare attendance during the pandemic proved to be beneficial for the trajectory of these children’s well-being. The study contributes to a better understanding of the long-term effects of the pandemic on younger children, which appears relevant in view of other potential global crises.

*Keywords:* emotional well-being, family climate, COVID-19-Pandemic, 0–3 year old children, child care attendance

## 1 Einleitung

Angesichts gegenwärtiger Herausforderungen wie Kriege, Wirtschaftskrisen, der fortschreitenden Klimakrise oder anderer unvorhersehbarer Ereignisse ist das Aufwachsen von Kindern von Unsicherheit geprägt. Von besonderer Bedeutung ist die COVID-19-Pandemie (im Folgenden „Pandemie“ genannt), die über mehrere Jahre hinweg das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben weltweit erheblich beeinträchtigt hat. Deren Auswirkungen auf Kinder und Familie, die sich in Lernrückständen, psychischen Belastungen, aber auch wirtschaftlichen Einbußen zeigen, sind für viele Menschen bis heute spürbar. Die langfristigen Folgen für das psychische und damit eingeschlossen auch das emotionale Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen werden weiterhin kritisch beobachtet und sind von hoher gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Relevanz (Marquez et al., 2024; Reiß et al., 2024). Dabei werden vor allem die während der Pandemie umgesetzten Maßnahmen wie Kontaktbeschränkungen und Schul- sowie Kitaschließungen als wesentliche (Mit)Ursachen für die Zunahme psychischer Belastungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen diskutiert (Reiß et al., 2023). Die viel beachtete COPSY-Studie (Ravens-Sieberer et al., 2023; Reiß et al., 2023), die zwischen 2020 und 2022 an fünf Messzeitpunkten das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen im Alter von sieben bis 17 Jahren untersuchte, zeigte deutlich auf, dass sich die Lebenszufriedenheit während der Pandemie deutlich verschlechterte und psychische Auffälligkeiten zunahm. Selbst zum letzten Messzeitpunkt im Jahr 2022 hatten sich diese Werte nicht auf das Niveau von vorpandemischen Studien erholt. Allerdings gibt es in Deutschland kaum wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie sich das Wohlbefinden von sehr jungen Kindern entwickelt hat, die während oder kurz vor der Pandemie geboren wurden.

Die Situation während der Pandemie gestaltete sich für sehr junge Kinder anders als für Kinder im Kindergarten- oder Schulalter. Vor allem Kinder im ersten Lebensjahr sind stark von ihren primären Bezugspersonen innerhalb der Familie abhängig. Durch den Wegfall von Angeboten der Familienbildung und sozialen Kontakten für sehr kleine Kinder (z. B. Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Gruppen oder andere Austauschformate) fehlten wichtige zusätzliche Entwicklungsimpulse. Dadurch beruhte ihre soziale Entwicklung in dieser Zeit vorwiegend auf den Interaktionen mit ihren Eltern. Einige zentrale Entwicklungsschritte, wie die erste Ablösung von den Eltern und das Erleben neuer Sozialkontakte außerhalb des familiären Umfelds, wurden verzögert oder durch die während der Pandemie geltenden Restriktionen erschwert. Dies betraf insbesondere Kleinkinder, die bereits institutionell betreut wurden – in Deutschland durchschnittlich ab einem Alter von 21 Monaten (Lippert et al., 2023) –, denn sie erlebten in der Pandemie wiederholt den abrupten Wegfall zentraler Betreuungs- und Bildungsangebote sowie regelmäßiger Kontaktmöglichkeiten, was einen deutlichen Bruch in ihrem gewohnten Alltag darstellte (Kuger et al., 2022). Nicht nur vor dem Hintergrund fehlender Betreuungsinfrastruktur, die eine Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben erschwert, erlebten Eltern von sehr jungen Kindern die Pandemie als belastender als Eltern älterer Kinder (Huebener et al., 2021). Während der Pandemie waren zudem Themen wie die Angst vor Ansteckung, die Befürchtung, dass das Kind in seiner sozialen Entwicklung benachteiligt wird, Langeweile infolge fehlender

# Transnational digital space: an undocumented dimension of digital divide and the school leadership as conversion factor

*Victoria Konidari*

## 1 Introduction

Transnational space has gained prominence in contemporary scholarship, reflecting the increasing interconnectedness of people, societies, economies and cultures across national borders. This concept, originally used to describe how migrants and their communities maintain connections and transactions that span multiple countries, is now used more broadly to describe the emergence of social formations that consist of sustained and continuous interactions that cross the borders of at least two nation-states and enable transnational interactions, cooperation and identities. Transnational spaces are therefore spaces of reterritorialisation that challenge traditional notions of citizenship and belonging offering a range of benefits, such as extended social networks, cultural exchange and economic opportunities, possibilities for political engagement, innovation and knowledge transfer, solidarity and support, without being bound and limited by the spatial and temporal constraints of a physical location.

The phenomenon of transnational space has expanded enormously in the digital age due to the limitless possibilities of transnational communication, cooperation and interaction offered by digitalisation. This often gives the impression that the mere availability of digital tools is sufficient to ensure the transition to a transnational digital social space, overlooking the fact that transnational spaces as territorial spaces are not neutral. Sack (1983), De Certeau (1984), Fortier (2000) and Casti (2015) were among the first to associate territory with power, mobility, access and control over a specific geographical area in which people can develop dwelling practices. Agnew (2008) argued that transnational territories must be perceived not as national spaces but as ‘dwelling spaces’. Sassen (2013) emphasised the relationship between territory, power and agency, noting that territory is a capability with embedded logics of power and entitlement. Cresswell (2015) and Preece (2020) have linked territory to a sense of belonging. But even belonging is not neutral, as unequal resources influence people’s experiences of belonging and identity. Belonging involves a combination of social and symbolic ties, positions in networks and organisations, and the movement of people, ideas and resources that take place across these borders (Anthias, 2006; Faist & Bilecen, 2017).

This essay argues that while the digital age and digital space offer unlimited possibilities for the creation of a transnational digital space, the latter should not be taken for granted